

Sprachrohr

Eine Zeitung für uns Ältere in Haltern

Ausgabe Nr. 101 3/2016

Haltern am See

Unser ‚Sprachrohr‘ hat
Jubiläum



*„Ich gratuliere der Redaktion zum Jubiläum und wünsche mir,
dass die Schaffenskraft und Schaffensfreude sowie der Idealismus
fortdauern und sich immer wieder engagierte Mitstreiter finden.
Die Aufgabe ist sicher nicht immer leicht“.*

Auszug aus dem Grußwort von Bürgermeister Bodo Klimpel
(siehe Seite 4)

PDF-Version

25 Jahre Sprachrohr

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Sprachrohr-Gemeinde,

können Sie sich das vorstellen, dass Ihre Seniorenzeitung, *das Sprachrohr für die älteren Menschen in unserer Stadt*, schon 25 Jahre alt ist? Einige unserer Autoren schüttelten den Kopf und meinten; „Das kann gar nicht sein, wir hatten doch gerade erst das 20jährige Jubiläum“!

Ja schon, aber das war in der Tat vor fünf Jahren. Wir alle, Redaktionsleitung und die Autoren, sind stolz darauf, dass es uns bereits seit Herbst 1991 gibt. Und genau so stolz sind wir – ich als ‚Neuling‘ in der Redaktion ganz besonders – darauf, dass immer noch Gründungsmitglieder, wie z.B. Elisabeth Schrief und Herbert Schmitt dabei sind und für Sie, liebe Leser, Informationen und Geschichten zum Besten geben. Im Laufe der Jahre ist unsere Mannschaft gewachsen. Einige gaben das Schreiben aus gesundheitlichen Gründen auf. Wir werden sie und ihre Beiträge aber nicht vergessen.

Ich freue mich über alle Halterner, die neu dazugekommen sind und hoffentlich noch zu uns stoßen werden.

An dieser Stelle bedanke ich mich auch für die netten Rückmeldungen, die Reaktion auf unsere Zeitung, die Geschichten und Informationen von Ihnen erhalten. Das tut uns allen gut! Wir werden alles dafür tun, dass das ‚Sprachrohr‘ weiterhin so lesenswert bleibt!

Ein ganz besonderer Dank geht an die Stadt Haltern am See, die den Druck der Zeitung ermöglicht.

Jetzt genießen Sie erst einmal die neue Ausgabe! Bleiben Sie uns treu!

Ihr



Jürgen Chmielek

Redaktionsleiter

Inhaltsangabe:

Unser Jubiläum

		Seite
1. Grußwort:	Bürgermeister Bodo Klimpel	4
2. Historie:	Unser ‚Sprachrohr‘ ist geboren	5
3. Grußwort:	SBR-Vorsitzende Sigrid Geipel	6

Informationen rund ums Älterwerden

1. Seniorenbeirat:	Projekt: Demokratie leben	7
2. Seniorenbeirat:	Jahreszeiten-Café	9
3. Seniorenbeirat:	Sicheres Autofahren	10
4. Elisabeth Schrief:	Anti-Rost	11
5. Herbert Schmidt:	Pflegereform 2017	13

Geschichten und Gedichte unserer Autoren/innen

1. Edith Groth	Ein Herbsttag	14
2. Willi Borgmann	Erinnerungen an Fliegerei 1952	15
3. Ursula Braun	Kartoffelwunder	18
4. Hugo Dahlmann	Wind	19
5. Hugo Dahlmann	Söhne	20
6. Heinz Kallhoff	Staohrümkes un annere Geschenke	22
7. Heinz Kallhoff	Frische Luft	23
8. Rudolf Lützenkirchen	Sei Du selbst, sei anders!	26
9. Rolf Möhlmeier	Ode an den traurigen Schreiber	28
10. Getrud Zihla	Nachkriegskind – 1. Teil	29
11. Rudolf Lützenkirchen	Ich will Meer!	32
12. Edith Groth	Zufriedenheit	34
13. Edith Groth	Ich bin eben ich	34
14. Rosemarie Brathe	Kindheitserinnerungen	35
15. Sigrid Geipel	Neues von Toby	37

Das Portrait

Anne Drosdziok:	
Eine tolle Hebamme im Ruhestand von Elisabeth Schrief	39

Zu guter Letzt

Redaktionsleitung	44
-------------------	----

Grußwort von Bürgermeister Bodo Klimpel

Liebes Sprachrohr-Team,
liebe Leserinnen und Leser!

Im November 1991 erschien nach längerer Vorbereitungszeit die erste Ausgabe der Zeitung „Sprachrohr“. Das geschah mit Unterstützung des städtischen Kulturamtes und Bernd Köster sowie des damaligen Ersten Beigeordneten und späteren Bürgermeisters Josef Schmergal. Es gilt heute was auch damals galt: Die Stadt ist dankbar, dass sich überaus engagierte Ehrenamtliche zusammengefunden haben, die sich schreibend der älteren Generation Haltens zuwenden.

Bewundernswert ist die Kontinuität des Redaktionsteams: Seit 1991 bringt es verlässlich viermal im Jahr die Seniorenzeitung heraus und kümmert sich um die Verteilung über das gesamte Stadtgebiet. Ich danke diesem Team, dass es unermüdlich in seinem Anliegen unterwegs ist, um Senioren mit lokalem Lesestoff zu versorgen und zu unterhalten. Relevante Themen, die den Alltag der älteren Mitbürger unserer Stadt betreffen, Geschichte und Geschichten oder Tipps für die Freizeit bieten interessante Anreize für die Leserinnen und Leser. Immer wieder stelle ich außerdem fest, dass das Sprachrohr ebenso um eine Annäherung der Generationen bemüht ist.

Das ist umso wichtiger, weil der demografische Wandel sowie eine veränderte Strukturierung der Gesellschaft zu einer unserer größten Herausforderungen geworden sind. Diese zu meistern, gelingt am besten generationenübergreifend.

Ich gratuliere der Redaktion zum Jubiläum und wünsche mir, dass die Schaffenskraft und Schaffensfreude sowie der Idealismus fort dauern und sich immer wieder engagierte Mitstreiter finden. Die Aufgabe ist sicher nicht immer leicht.

Aber lassen Sie sich nicht entmutigen, für die älter werdenden Halterner ein Sprachrohr zu sein. Denn diese Zielgruppe hat aufgrund der schon angesprochenen demografischen Entwicklung einen sehr großen Stellenwert. Von unseren insgesamt mehr als 38.000 Einwohnern sind fast 11.000 bereits 60 Jahre und älter. Das zeigt, wie wichtig es ist, in der Stadt eine Publikationsschrift zu haben, die für so viele Frauen und Männer präsent ist.

Das begrüße ich ausdrücklich und freue mich sehr über dieses Jubiläum!

Ihr



Bodo Klimpel

A handwritten signature in black ink that reads "Bodo Klimpel". The signature is written in a cursive, slightly stylized script.

Vor 25 Jahren:

Halterner Zeitung am 16. September 1991

Erste Ausgabe der Seniorenzeitung „Sprachrohr“ erschienen

Redaktionsteam hat schon wieder neue Ideen

Haltern. (GH) „Brauchen wir einen Seniorenbeirat?“, „Radeln – auch im Alter“, „Abendsicher unterwegs“: Das ist eine Auswahl der Themen, die die erste Ausgabe der Halterner Seniorenzeitung füllen. „Sprachrohr“ ist der Titel des Heftes, in der das achtköpfige Redaktionsteam Fragen und Probleme, die die älteren Mitbürger Haltorns beschäftigen, zum Gegenstand von Artikeln, Interviews und Fotos gemacht haben. Gestern wurde die erste Nummer von „Sprachrohr“ im Rathaus der Öffentlichkeit vorgestellt.

2500 Exemplare der Erstausgabe werden in den nächsten Tagen, in der Stadt und den Ortsteilen verteilt, u.a. in den Altenheimen, den Seniorengemeinschaften der Kirchengemeinden, den Bank- und Sparkassenfilialen und den Apotheken. Die Redaktionsmitglieder verteilen die Zeitung auch selber, weil sie die Resonanz der

Leser mitbekommen und neue Anregungen erhalten möchten.

Das Projekt „Sprachrohr“ war auf Initiative des Kulturausschufsvorsitzenden Paul Jansen von der Stadt in Kursform angeboten worden. Redakteurin Elisabeth Schrief, die den Senioren auch die journalistischen Grundkenntnisse vermittelte, leitete die wöchentlichen Treffen, in denen zunächst die Themen abgesteckt, die Aufgaben verteilt und schließlich die Artikel geschrieben und besprochen wurden.

Keine Papierverschwendung, sondern bewußt seniorenfreundlich ist die große Schriftart, in der die Artikel gedruckt sind. Schon in der ersten Ausgabe ist es dem Redaktionsteam gelungen, Themen aufzugreifen, die für ältere Mitbürger hochinteressant sind. Da schreibt z.B. eine Bewohnerin des Altenwohnhauses St. Sixtus über einen Ausflug mit dem

Behindertenfahrrad. Herbert Schmitt vom Caritasverband berichtet über sein Arbeitsgebiet, die pflegenden Angehörigen.

Und mit einem ganz konkreten Erfolg kann die Redaktion auch schon aufwarten: Durch Kontaktaufnahme zur Arbeiterwohlfahrt in Haltern wird demnächst ein Fahrdienst für Senioren, die abendliche Veranstaltungen besuchen möchten, eingerichtet. Die AWo stellt einen Kleinbus für 0,50 DM pro Kilometer zur Verfügung. Nur ein Fahrer muß noch gefunden werden. So kann zumindest ein Teil der Lücke, die durch die verschobene Einführung des Anruf-Sammel-Taxis entstanden ist, geschlossen werden.

Für die nächste Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Dialog zwischen jung und alt“ hat das Redaktionsteam schon wieder viele neue Ideen...



Kulturamtsleiter Bernd Köster (vorne links) und Kulturausschufsvorsitzender Paul Jansen (vorne M.) mit dem Redaktionsteam, das schon wieder hochmotiviert ist für die Erstellung der nächsten Ausgabe. „Sprachrohr“ soll alle drei Monate erscheinen. (Lücke)

Grußwort des Seniorenbeirats der Stadt Haltern am See

Liebes Sprachrohr!

Darf ich diese vertrauliche Anrede benutzen?

Für mich gehörst Du seit 25 Jahren einfach dazu wie ein lieber Freund!

25 Jahre, das ist ein Wimpernschlag in unserem Zeitgefüge!

Aber in unserem Lebensablauf sind 25 Jahre ein großer und prägender Abschnitt! Und dazu hast Du, liebes *Sprachrohr*, beigetragen!

In einer Zeit, wo alles schnell, schneller und am schnellsten gehen soll und das Heute schon morgen der Schnee von gestern ist, haben Dein redaktionelles Team und die engagierten Beiträge Deiner Autoren und Autorinnen über Geschehnisse in und um Haltern, über wunderschöne Ausflüge in die Natur, über zwischenmenschliche Beziehungen und längst vergessene Begegnungen und selbst verfasste Gedichte gerade den älteren Bürgern und Bürgerinnen viel Freude bereitet.

Aber auch Jüngere konnten viel Wissenswertes erfahren.

In einer Zeit, wo so manch ein Senior oder eine Seniorin mit jedem Pfennig – Entschuldigung! - mit jedem Cent – rechnen muss, ist das kostenlose Sprachrohr aber auch Quelle für aktuelle Informationen

Du siehst, liebes Sprachrohr, Du bist für unsere schöne Stadt Haltern am See einfach unersetzlich!

Deshalb gratuliere ich Dir im Namen des Seniorenbeirates zum 25. Geburtstag sehr herzlich und wünsche Dir für die nächsten 25 Jahre viel Erfolg und alles Gute!



Sigrid Geipel

Vorsitzende Seniorenbeirat
der Stadt Haltern am See



**SENIORENBEIRAT DER
STADT HALTERN AM SEE**



Projekt-Information

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



RE/init e.V.

Haltern am See (er)lebt die Demokratie?

Über das Projekt des Seniorenbeirats wurde bereits viel in der Presse berichtet – ebenfalls in unserer letzten Sprachrohr-Ausgabe. Wir wollen das Demokratie-Verhalten der Menschen in Haltern am See erforschen und darüber berichten.

In Zeiten wiederkehrender Politikverdrossenheit ist es sicher notwendig, darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, dass alle Bürger, ein Recht auf Wahlen haben. In kaum einer anderen Nation ist dieses Privileg so verankert wie bei uns. Das gilt für alle Wahlen. Wir können mitbestimmen, wer uns im Bund, in den Ländern, Europa und unserer Heimatstadt regiert. Muss daher nicht unser Recht unsere Pflicht werden?

Wir suchen immer noch Menschen aus Haltern, die uns unterstützen:

- **Sie haben die Phasen der Demokratisierung unserer Stadt miterlebt und können darüber berichten (schriftlich oder im Interview)?**
- **Sie haben eine Meinung zur Halterner Politik und wollen darüber sprechen (oder schreiben)?**
- **Sie erleben oft Menschen, die sich besonders demokratisch oder anti-demokratisch verhalten?**

Darüber hinaus helfen Sie uns sehr, wenn Sie – wenn noch nicht geschehen – unseren Fragebogen ausfüllen und ihn anonym oder mit Namen und Telefonnummer an uns zurückgeben. Reißen Sie dazu den Bogen auf **Seite 41** heraus. Alle Apotheken in Haltern am See und die Sparkassen- und Volksbank-Filialen nehmen ihn entgegen. Sie können ihn auch in einen Umschlag stecken.

Ansonsten rufen Sie einfach an und vereinbaren einen Gesprächstermin mit uns!



Herzlichen Dank
Ihre Projektleitung

Jürgen Chmielek und Elke Rüdiger





**SENIORENBEIRAT DER
STADT HALTERN AM SEE**



Jahreszeiten-Café am 05. Juli 2016 DER Senioren-Treffpunkt in Haltern am See



Sicher unterwegs im Alter:

„Älter werden, sicher fahren!“ Unter diesem Motto hielt Dirk Krüger (links im Bild neben Siegfried Lindemann und Sigrid Geipel vom Seniorenbeirat) vom ADAC Westfalen einen Vortrag im Alten

Rathaus. Der Verkehrsexperte widersprach dabei einigen Vorurteilen und lieferte den rund 60 interessierten Besuchern nützliche Tipps.

Der Seniorenbeirat hatte im Rahmen seines Jahreszeiten-Cafés zu dieser Informationsveranstaltung eingeladen.

Fazit der Ausführungen des Fachmanns und der regen Diskussion der Zuhörer war, dass es nicht so sehr auf das Alter, wohl aber auf die physische und psychische Gesundheit des Einzelnen ankommt, ob er oder sie noch fahrtüchtig ist. Auf jeden Fall empfiehlt er, sich im Alter regelmäßig auf die Fahrtüchtigkeit von einem Arzt untersuchen zu lassen.

Das nächste Jahreszeiten-Café gibt es am **4. Oktober 2016**,

wieder im Alten Rathaus ab 15 Uhr.

erneut mit Detlef Marks,

Verkehrssicherheitsexperte bei der Direktion Verkehr des Polizeipräsidiums
Recklinghausen.

Thema: Alles rund um das Fahrrad

„Neuerungen bei den Wegen fürs Rad/Unfallursachen/verkehrssicheres
Fahrrad“



**SENIORENBEIRAT DER
STADT HALTERN AM SEE**



Siegfried Lindemann berichtet

Sicheres Autofahren im Alter Seniorenbeirat und ADAC organisieren Training

Das Motto „Älter werden – mobil bleiben“ spielt für den Seniorenbeirat der Stadt Haltern (SBR) schon seit langem eine wichtige Rolle. Diesmal holte der SBR den ADAC Westfalen als Partner ins Boot und organisierte ein praktisches Training auf dem Gelände des Fahrsicherheitszentrums in Haltern.

Mitte August trafen sich dort 24 ältere Mitbürger mit ihren eigenen Fahrzeugen. Die beiden Trainer, Herr Sasse und Herr Fiener, vermittelten zunächst eine kurze Einführung in die praktischen Übungen, erklärten z.B. die richtige Sitzposition hinter dem Steuer, die optimale Haltung des Lenkrads und die Blickführung in verschiedenen Verkehrssituationen. Und dann ging es los: Eine Slalomstrecke musste zügig durchkurvt werden, ebenso ein Streckenabschnitt mit glatter und rutschiger Oberfläche, und schließlich galt es, den Wagen vor einem plötzlich auftauchenden Hindernis abrupt zu bremsen und gleichzeitig zu lenken, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Ergänzt wurde dieser praktische Teil durch weitere Informationen zu neuen Verkehrszeichen und zu aktuellen Veränderungen rechtlicher Regelungen im Straßenverkehr.

Am Ende des Nachmittags waren sich alle einig, profitiert zu haben, und entsprechend groß war der Dank an die beiden Trainer.

ADAC und Seniorenbeirat beraten in Kürze über eine mögliche Wiederholung der Aktion und weitere Kooperationsmöglichkeiten; wir halten Sie auf dem Laufenden. Davon unabhängig lohnt es sich in jedem Fall, sich über das vielfältige Fahrsicherheits-Programm des Rallye Club Haltern e.V. im ADAC zu informieren.



Die zuverlässigen Helfer

Anti-Rost erledigte schon mehr als 1000 Anfragen

Ein Rolladengurt muss noch vor der Eisernen Hochzeit repariert werden, drei wackelige Stühle sollen vor der Geburtstagsfeier geleiht und ein Ehebett für den Umzug zersägt werden: Das Team von Anti-Rost ist zur Stelle. „Nach dreijährigem Bestehen haben wir deutlich mehr als 1000 Anfragen“, verkündet Ulrich Kopp, der Sprecher der Gruppe.

Anti Rost entstand aus der guten Idee rüstiger Rentner, kleine handwerkliche Tätigkeiten zu erledigen, für die kein Handwerker ins Haus kommt. Jeder durchgeführte Auftrag wird mit einer Aufwandspauschale von 5 Euro berechnet. „Viele geben mehr, so dass wir im Juli zum dritten Mal für einen guten Zweck spenden konnten“, sagt Ulrich Kopp im Gespräch mit der Sprachrohr-Redaktion. 500 Euro überreichten die Ehrenamtlichen an Aurelia Gülden von pro anima. Dabei handelt es sich bekanntlich um ein Projekt, das sich um Kinder von psychisch- und suchtkranken Eltern kümmert.



Im Juli 2013 ging Anti-Rost an den Start. Ulrich Kopp: „Wir haben viel Unterstützung erfahren, sodass unser Engagement schnell bekannt wurde. Ulrich Kopp führt genau Buch, um die Erfolgsgeschichte zu dokumentieren. Es sind Kleinstreparaturen im Haushalt, zu denen die Mitglieder von Anti-Rost gerufen werden. Zwölf Ehrenamtliche, darunter auch zwei Telefonisten, tragen das Angebot der Gemeindecaritas St. Sixtus, darunter Handwerker und Allrounder. „Die Menschen, die uns

rufen, sind dankbar für die Hilfe, aber auch für Zeit, Gelassenheit und nicht zuletzt Gespräche.“ Anti-Rost tut auch der Seele gut.

Bei 58 Prozent der Einsätze handelt es sich um wiederholte Anfragen von Bürgern - die meisten sind zwischen 70 und 80 Jahre alt. „Unsere Kerngruppe sind alleinstehende Frauen ab 60 Jahren“, sagt Ulrich Kopp. Sie bitten unter anderem darum, Leuchtmittel zu wechseln, Lampen anzubringen, Rauchwarnmelder zu installieren, Bilder oder Spiegel aufzuhängen, Gardinen abzunehmen und wieder aufzuhängen, Möbel und Teppiche zu verrücken. Arbeiten, die Fachbetriebe erledigen, lehnt Anti-Rost ab: Elektroherd anschließen, Badezimmer streichen, Parkett abschleifen...

Als sich Anti-Rost gründete, stellte sich die bange Frage: Kann das funktionieren? Ulrich Kopp: „Wir waren skeptisch und optimistisch und heute wissen wir, viele sind glücklich, wenn sie zuverlässige Hilfe bekommen.“ Das Team arbeitet ehrenamtlich, nur die Fahrtkosten und kleine Materialkosten werden ersetzt, das Pensum liegt bei einer Stunde pro Woche. „Die Arbeit macht uns allen Spaß, so kann es weitergehen“, wünscht sich Ulrich Kopp. Hier setzt noch lange kein Rost an.

Elisabeth Schrief

Info:



Anti-Rost ist ein Angebot der **Gemeindecaritas St. Sixtus**, das von Ruheständlern mit handwerklichen Fähigkeiten getragen wird.



Zu erreichen ist Anti-Rost montags bis freitags zwischen 10 und 18 Uhr unter **Tel. 9236-267**.



So funktioniert die **Hilfe**: Ein Mitarbeiter von Anti-Rost nimmt den Auftrag entgegen, ein kompetenter Helfer meldet sich zurück und vereinbart einen Termin.



Für wen ist Anti-Rost da? **Für Menschen aller Konfessionen**, die kleine Reparaturen nicht selbst durchführen können, weil sie zu alt sind, eine Behinderung haben, nicht auf Angehörige oder ein soziales Umfeld zurückgreifen können.



Informationen im Netz: www.anti-rost.st-sixtus.de

Pflegeversicherung - vieles anders ab 2017

Es steht mal wieder eine Reform der Pflegeversicherung ins Haus. Auch in der Vergangenheit hat es immer mal wieder kleinere oder größere Veränderungen für Pflegebedürftige Menschen gegeben. Aus Erfahrungen lernten die Verantwortlichen und entwickelten das Recht der Pflegeversicherung weiter. Nun gibt es einen großen Schritt:

Zum 1. Januar 2017 tritt das Pflegestärkungsgesetz II in Kraft

Damit verändern sich viele Dinge:

- Der Begriff der Pflegebedürftigkeit wird ganz neu definiert - und damit ändern sich natürlich auch die Begutachtungsrichtlinien. Es geht nicht mehr darum, wieviel Zeit für bestimmte Verrichtungen wie die Ganzkörperwäsche benötigt wird, sondern um die Beeinträchtigung der Selbständigkeit.
- Die Leistungsansprüche von zu Hause versorgten Menschen steigen. Leistungen können flexibler als bisher eingesetzt werden.
- Statt bisher drei Pflegestufen und dem zusätzlichen Kriterium der Einschränkung der Alltagskompetenz wird es fünf Pflegegrade geben. Für jetzt schon in eine Pflegestufe eingestufte Personen erfolgt automatisch eine Überleitung in Pflegegrade. Durch die Überleitung soll niemand benachteiligt werden!

Wer bereits eine „passende“ Pflegestufe hat, braucht nichts zu unternehmen. Wer aber nach dem bisherigen System aufgrund einer eingetretenen Verschlimmerung eine höhere Pflegestufe erwarten darf, der sollte schon jetzt aktiv werden und einen Höherstufungsantrag bei seiner Pflegeversicherung stellen.

Das gleiche gilt für Personen, deren Alltagskompetenz - etwa aufgrund einer Demenz oder einer psychischen Erkrankung - möglicherweise erheblich eingeschränkt ist, ohne dass dies bisher festgestellt worden ist. Denn wem nach „altem Recht“ Leistungen für Personen mit einer erheblichen Einschränkung der Alltagskompetenz zustehen, der erhält einen um eins höheren Pflegegrad als Personen ohne Einschränkung der Alltagskompetenz.

In der nächsten Ausgabe: Die Leistungen der Pflegeversicherung ab 2017
Information und Beratung:



Beratungsstelle für ältere Menschen und pflegende Angehörige

Caritasverband Haltern am See e.V.

Sixtusstr. 39

Herbert Schmitt, Tel. 10 90 23

Ein Herbsttag

Der Tag trägt noch sein buntes Kleid zum Walzer mit der Leichtigkeit.
Natur die stimmt ihr Loblied an, der letzte Tanz ist bald getan.

Die Blätter wirbeln durch die Lüfte, der Herbst verbreitet seine Düfte.
Die Sonne wärmt mit ihren Strahlen, ich möchte meine Freude malen.

Noch ist der Himmel blaues Zelt, wie wunderbar ist diese Welt.

Edith Groth

„Ich schreibe seit genau einem Jahr für die Zeitung, bin sozusagen das ‚Küken‘ unter den Autoren. Ich bin dabei, weil ich die Idee, für Ältere in Haltern zu schreiben, sehr gut finde!



Erinnerungen an die Fliegerei – in den Borkenbergen, damals 1952

Es war ein schöner Sommertag und Samstag ich hatte Mittagschicht bei der Fa. Henkel in Wattenscheid. Meine Fliegerkameraden vom Luftsportclub Wattenscheid (LSC Kohlenpott) waren schon mit dem Bus in Richtung Haltern und den Borkenbergen vorgefahren.

Um 22 Uhr hatte ich Feierabend und fuhr mit dem Fahrrad nach Hause. Es war noch ein bisschen hell und ich sagte zu meiner Mama: „Ich fahr noch raus in die Borkenberge“.

Mama sagte nur: „Pass auf Dich auf, und komm wieder heil nach Hause“. Schnell war die Tasche gepackt, ein paar Butterbrote und ein bisschen Obst - und dann ging es los. Zweieinhalb Stunden Radfahren.

Nach meiner Berechnung musste ich dann so um 1 Uhr am Ziel sein.

Die Tour hatte ich schon mehrmals gemacht aber noch nicht nachts.

Von Wattenscheid über Herne, Recklinghausen dann durch die Haard auf dem Radweg neben der B51. Ich wollte unbedingt dabei sein wenn am Morgen die Seilwinde zum Windenschlepp aufgebaut und die Flugzeuge aufgerüstet wurden. Die Fliegerklause war schon dunkel als ich am Flugplatz ankam und ich musste an der Wattenscheider Halle erst mal meine Fliegerkameraden wecken um reinzukommen.

Um 7 Uhr war die Nacht vorbei und nach einer Katzenwäsche fing der Sonntag an. Die Seilwinde, ein umgebauter alter Horch PKW mit acht Zylinder, mit zwei Seiltrommeln am Heck und den Seil-Kappvorrichtungen. wurden aufgebaut (Im Notfall konnte das Seil vom Segelflugzeug und Winde getrennt werden). Seilwinde und Seilkappvorrichtungen wurden vor jeden Tagesaufbau zum Start der Segelflugzeuge geprüft.

Dann waren die Flugzeuge dran, Tragfläche an der Rumpf montieren alle Bolzen und Klemmen mit einander verbinden und mit Sicherungsdraht sichern.

Alle Steuerseile und Bolzen kontrollieren.

Und dem Fluglehrer melden, dass alles erledigt war.

Der Fluglehrer kontrollierte nochmal alle Funktionen und Sicherungen an den Flugzeugen. Erst dann wurden die Flugzeuge zum Start geschoben.

Die telefonische Verbindung von der Winde zum Startplatz wurde mit zwei Induktionstelefonen, noch aus Kriegsbeständen hergestellt.

Ein Junge schnallte sich die Telefon-Kabeltrommel wie einen Rucksack auf den Rücken und ein zweiter führte das Kabel mit der Hand, so legten sie zusammen das Kabel aus.

Mit der schweren Trommel auf dem Rücken war das schon richtige Arbeit. Die Glocke der kleinen Kirche an der Toreinfahrt rief zum Gottesdienst und die Bauern und einige Flieger gingen in die Kirche. Später wurde die Kirche zu einem Wohnhaus.

Alles erledigt und der Sonntag mit Starts und Landungen konnte beginnen. Mit dem Schulgleiter SG 38 / D-5028 machte ich den ersten Start an dem Tag. Seinen Namen hatte „Schüttelrutsche“ hatte er zu Recht, denn es rüttelte beim Start ganz schön.

Fluglehrer Walter Schnieber stand an der Tragfläche mit einer Fahne in der Hand und gab die Kommandos, per Telefon wurden die Anweisungen zur Winde weiter gegeben.

Anziehen: Fahne hoch, die Winde zog das Seil stramm und dann ging es ganz schnell.

Fahne seitlich: Das Seil war stramm und dann die Fahne nach unten und weg. Nach dem Rumpeln der Kufe über den Boden wurde es auf einmal ganz still und es war nur das leise Pfeifen des Windes in den Spanndrähten der Tragflächen zu hören,

der Steuerknüppel war noch ein bisschen gezogen, es war der schönste Moment, alles fällt von einem ab, nur noch Gedanken an das Fliegen.

Ich konnte auf dem Flugplatz unter mir sehen wie alles kleiner und kleiner wurde.

Vor mir kam der Halterner Stausee in Sicht, weiter in der Ferne die Schornsteine der Chemischen Werke in Marl. Dann war ich auch schon oben und habe das Seil ausgeklinkt.

Ein kurzes Stück geradeaus und Blick zum Startplatz - was macht der Fluglehrer mit der Fahne? Alles klar, eine Linkskurve, und nun kam Hullern in Sichtweite, Blick nach unten, der „Schwarze Weg“, die Trennung vom Flugplatz und Manövergebiet, war erreicht, wieder eine Linkskurve und nun parallel Richtung Start. Nach zwei Linkskurven lag die Start- und Landebahn mit dem Landekreuz vor mir. Nun ging es abwärts. Steuerknüppel drücken und kurz vor der Landung wieder ein bisschen ziehen. Ich kam kurz hinter dem Landekreuz zum Stehen.

Um den Schulgleiter wieder zum Start zu bringen wurde ein kleiner Transportwagen an der Kufe festgemacht. Eintrag ins Flugbuch: 15.06.1952, Flugdauer 2'30“, Höhe geschätzt: 200 m, Wind: N/O 2.

Es war eine schöne Zeit, auch an diesem Wochenende 1952 in den Borkenbergen. Am Nachmittag musste ich mich mit dem Fahrrad wieder auf den Weg nach Hause machen.

Seit 1974 wohnen meine Frau und ich nun schon in Sythen, und der Flugplatz ist noch oft unser Ziel.

Willi Borgmann



„Ich bin seit ca. 15 Jahren im Autorenteam und
schreibe am liebsten über Erlebnisse in
der Natur und das mit großer Leidenschaft.“

Rudolf Lützenkirchen

Kartoffelwunder

Aus Kartoffeln kann man machen
viele schöne leckre Sachen:
Bratkartoffeln, Stampfpüree,
Klöße dick und weiß wie Schnee.
Kartoffelsuppe, Reibepätzle,
Chips und Sticks, Kartoffelspätzle.
Selbst Kartoffeln in der Schale
laden ein zum leck'ren Mahle.
Von den Kids begehrt ganz heiß
sind die Pommes rot und weiß.
Einig sind sich Alt und Jung
Kartoffeln halten uns in Schwung.

Ursula Braun

Ich schreibe für das Sprachrohr seit dem Jahr 1996. Dabei war ich fast 20 Jahre Redaktionsleiterin unserer Seniorenzeitung.

Auch heute noch kann man meine Beiträge in jeder Ausgabe lesen. Ich schreibe Erlebnisgeschichten und sehr gerne auch Gedichte.

Darüber hinaus fühle ich mich auch mit 80 Jahren noch fit genug, initiativ mitzuwirken bei AIDA (Aktiv in das Alter) und für Gedächtnistrainings zum Beispiel in Altenheimen.

Wind

Es fegt, es heult, es jault und pfeift,
hui geht der schnelle, harte Wind,
und nachts die Kälte um sich greift,
die Büsche neigen sich geschwind,
das Glück des Sommers jetzt entrinnt.

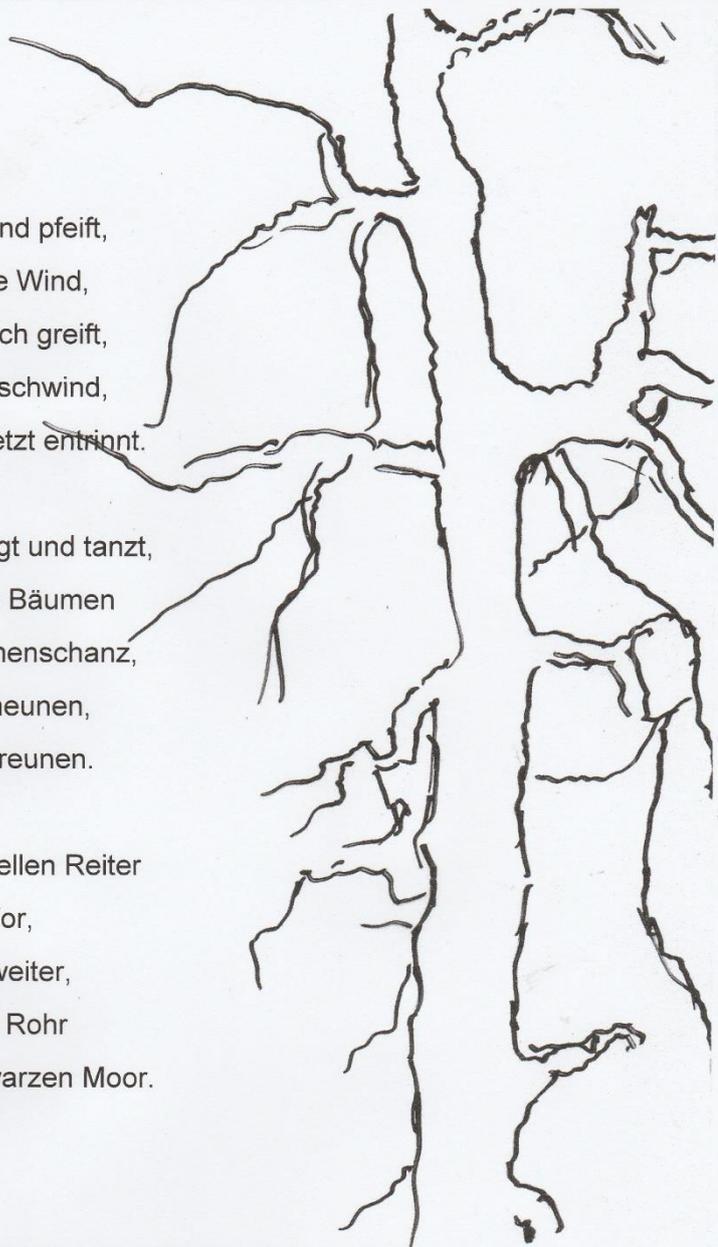
Die Krähe taumelt, schwingt und tanzt,
die Blätter reißt er von den Bäumen
hui treibt er groben Mummenschanz,
er jagt die Katze in die Scheunen,
dahin ist mitternächtlich Streunen.

Hui sind wir doch die schnellen Reiter
und setzen über Tür und Tor,
die wilden Jäger treibt es weiter,
bald sind wir hinten überm Rohr
im Schattenwald, am schwarzen Moor.

25 Jahre

fünfundzwanzig jahre arbeit und fünfundzwanzig jahre glück
fünfundzwanzig jahre schreiben und manchmal auch ein meisterstück
fünfundzwanzig jahre suchen und fünfundzwanzig jahre ehr
fünfundzwanzig jahre kämpfen und fünfundzwanzig jahre wiederkehr
nochmal fünfundzwanzig jahre zeigen, unterhalten?
nochmal fünfundzwanzig jahre formen und gestalten?
nochmal fünfundzwanzig wunderbare jahre

Hugo Dahlmann



Söhne

„Oma, da ist ein Mann.“

Lea und Katrin waren zur Tür gelaufen, als es klingelte, sie erwarteten ihren Vater, der sie abholen wollte. Aber es stand ein fremder Mann vor der Tür, mit ernstem Gesicht schaute er auf die Kinder, sodass Lea zur Küche sprang und sagte: „Oma, da ist ein Mann.“ Katrin legte den Kopf auf die Seite und betrachtete den großen Herrn mit den dunklen Haaren und dem langen Mantel, und er schaute sie an, dann sagte er zögernd: „Ist einer zu Hause?“ Die Oma ging mit weit abgestreckten feuchten Händen zur Tür: „Ja bitte?“

„Entschuldigen Sie, dass ich störe, ich bin Heiner Lehnert.“

Die alte Frau fühlte, wie etwas ihre Schultern niederdrückte, sich auf den Nacken legte, ihre Hände sanken langsam nach unten, während sie den Mann ansah, ohne ihn zu betrachten, sie löste sich, atmete tief, öffnete die Tür ein Stück weiter, machte eine eckige Geste, dass er eintreten solle. Er zögerte, bewegte sich schließlich langsam in den Flur des Hauses. Die Kinder fühlten, dass etwas passiert war, standen da mit großen Augen und betrachteten den Fremden und die Oma und lauschten und warteten.

„Ich hol' meinen Mann,“ sie hatte sich gefasst, öffnete die Tür zum Wohnzimmer, machte zwei Schritte hinein, sah ihren Mann an, der im Sessel saß und redete ihn leise an: „Erwin.“ Dazu machte sie eine fahrigere Bewegung, die auf etwas im Flur hinwies. Zögernd stand er auf, legte dann erst die Zeitung auf den Tisch und ging etwas steif zur Tür. „Was ist denn?“

Im Flur sah er den Besucher, wunderte sich, dass seine Frau ihn ins Haus gelassen hatte, betrachtete ihn gegen das Licht der Flurscheibe - da redete der und sagte: „Ich bin Heiner.“ Der Alte trat einen Schritt zur Seite, kniff die Augen zusammen, schien ihn zu erkennen, war sich aber nicht sicher, stellte sich jetzt neben ihn, schaute sein Gesicht prüfend an, dann gab er ihm langsam die Hand, die Männer verharrten, keiner sprach, bis der Alte hastig sagte: „Komm rein.“

Er ging voraus ins Wohnzimmer, der Besucher folgte, die Kinder gingen hinterher, die Oma stand in der Tür. Der Alte wandte sich zu dem Jungen, schaute ihn wieder an, nahm erneut seine Hand, bewegte sie auf und ab, etwas presste seine Brust zusammen, dann fasste er sich und deutete auf einen Sessel. „Dein Mantel, gib mir deinen Mantel.“ Er nahm den Mantel, brachte ihn zur Tür, wo seine Frau ihn abnahm und die Kinder aus dem Zimmer zog.

Sie saßen sich gegenüber, Vater und Sohn, zogen die Stirnen hoch, rieben sich die Hände, wussten nach langer Zeit der Entfremdung nicht, wie sie ein Gespräch beginnen sollten. Der Alte schloss kurz die Augen, zog tief die Luft ein, putzte umständlich seine Brille. Vor rund vierzig Jahren hatte ihn seine Frau verlassen und den Jungen mitgenommen, seitdem hatte er ihn nicht mehr gesehen.

„Wie alt bist du jetzt?“, fragte er. „Dreiundvierzig.“ „Und was machst du?“ „Ich bin Maschinenbauer.“ „Maschinenbauer“, wiederholte der Alte mechanisch. „Warum bist du jetzt gekommen?“ „Ich wollte dich mal sehen. Mutter hat nie von dir erzählt. Nur anfangs hat sie dich schlecht gemacht, wenn ich nach dir fragte. Aber ich hatte ja den Stiefvater, da fiel das nicht so auf, dass ich meinen Vater nicht kannte. - Mutter ist im Heim, muss gepflegt werden.“ „Und nun bist du gekommen.“ „Ich wollte dich mal sehen.“ Und er erblickte einen alten, gütigen Mann vor sich, seinen Vater, den er fast nicht gekannt hatte. Warum nur? Alles vergangen, wer weiß, was damals war.

„Und wie geht es dir?“, fragte der Junge.

„Ich hab später wieder geheiratet, als wir geschieden waren, deine Mutter und ich. Einen zweiten Sohn habe ich bekommen. Das sind meine Enkelkinder“, er zeigte zur Tür. „Hast du Kinder?“ „Nein.“

Die beiden schauten sich an wie ein Liebespaar und wussten nicht zu sagen, was sie empfanden, wollten es auch wohl nicht und alle Zuneigung, die sie in Jahrzehnten vermisst hatten, schien nun von dem einen zum andern zu strömen. Der Alte sah einen Jungen vor sich, der versuchte, Schmetterlinge zu fangen und sich dann in seine Arme warf. Der krumme Vater mit den runzeligen Händen und der nicht mehr ganz junge Sohn nickten sich zu und konnten den kurzen Abstand zwischen sich nicht überbrücken.

Es klingelte. Die Mädchen liefen zur Tür. „Papa, Besuch.“ Die Oma sagte leise: „Dein Halbbruder ist da.“ „Was? Der Junge von damals? Wie heißt der noch?“ „Heiner“, und leise murmelte sie in sich hinein, „will gucken, ob es was zu erben gibt. Wir haben lange genug für den bezahlt.“

Die Brüder standen sich gegenüber und schauten einander an wie zwei fremde Leute. Nur schwer fanden sie zueinander. Keiner sprach, die Jüngeren nicht, die sich nicht kannten, und nicht der Alte, der aus dem Fenster blickte, als wolle er vierzig Jahre zurückholen, die ihm irgendwie verloren schienen.

Hugo Dahlmann

„Ich schreibe seit Februar 2009 (75 Beiträge) für die Zeitung, weil ich unterhalten möchte!“

Staohrümkes un annere Geschenke

Düsse Dage häbb ick tofällig een nie Waort upschnappt. Et gefoll mi gurd. Daorüm möch ick vertellen, wat et daomet up sick hätt. Dat Waort hett „Staohrümken“. Irst wuss ick met düssen Utdruck nicks antefangen. Män eegentlick is't recht eenfack un licht te begriepen.

Wann usseene to eenen Geburts- off Naomensdach, to eene Silwer- off Goldhochtied, een Jubiläum off süss eenen festlicken Anlass inladen is, dann gaiht he gewührnlick nich met lierige Hänne dao hen. Et gehöört sick eenfack, een Geschenk mettebringen.

Nu giff dat jao mähre Surten van Metbrenghsel. Irst maol de praktischke. Dat sind mi persönllick de leiwsten: Pralinen off anner söet Gerai, alkoholischke Saaken, Seepe, Parfüm, villicht sogar Plunnen to't antrecken. Et sall ook Lüe girben, we Böeker off CD's verschenkt. Met all düsse Brocken mäck'm nich vull falschk. Dehen, we se kriecht, kürnt wat daomet anfangen, kürnt se upirten, utdrinken, sick daomet inschmäern off schönen maaken.

Dann giff no de annere Surte van Präsente. Van de holl ick weniger. Nich dat se nich schönen wäören, se sind faken ut Holt, Poßlain off mähr kunstgewerblick, meest nett antekieken. Villicht sogar recht düer wirst un met vull Leiwe utsocht. Män – un dat is de Haken bi de Saake – se sind to nicks te gebuuden. De Empfänger frait sick (villicht) drüwer. Un wann he sick nich frait, dann döet he wenigstens so, höflick äs he (off se) is. Dann staoht düsse Geschenke up't Schapp off in eene Affstellkammer rüm, irben äs „Staohrümkes“. Irst hätt'm villicht no Spass dran, et duert owwer nich lange un et sind män bloß no Stofffänger. De Huusfrai irgert sick alle paor Dage drürwer, wann se drup Stoff putzen mott. Un up eenen gurdan Dach stoppt se dat Staohrümken ganz daip inne ünnerste Trecke, schmitt et in'n Keller off burben up'n Balken. Un irst Generationen läter kümp dat Staohrümken wier an't Dageslecht. Un flüch dan in hoogen Burgen in de Restmülltunne (off wett widderverschenkt).

Dat Hälterschke Seniorenblättken „Sprachrohr“ hätt in düssen Hiärwst ook een Jubiläum, dat fiwentwintigste. Doch keene Bange, leiwe Sprachrohr-Redaktion, ick brengt to düssen Anlass keen „Staohrümken“ met. Nee, ick graleer recht hirtlick un versprirk, dat ick ook in Tokunft aff un to een Vertellsel up Platt to de Hefte bistüer. Wennigstens so lange, äs mi no wat inföllt un de Hälterschken Platt verstaht un lirsen kürnt.

Heinz Kallhoff

Frische Luft gibt rote Backen

Das ehemalige Vestische Kinderheim auf Norderney

Als Norderney-Fan fahre ich schon seit mehr als vierzig Jahren jeden Sommer oder Herbst, manchmal sogar im Winter, auf „meine“ Insel. Meist komme ich gut erholt wieder nach Hause. Weil ich schon so häufig Urlaub auf Norderney gemacht habe, kenne ich in dem Nordseeheil- und Niedersächsischen Staatsbad, an den endlosen Stränden und zwischen den Wanderdünen fast jeden Schritt und Tritt, ja fast „jede Möwe persönlich“.

Besonders interessiere ich mich für die historischen Bauten, die typische Bäderarchitektur aus Norderneys goldenen Zeiten. Viel ist von den prachtvollen Villen und Hotels nicht übrig geblieben. Leider haben die Insulaner nach dem letzten Krieg ganz ohne Not sehr viel wertvolle Bausubstanz abgerissen. Dafür haben sie hässliche Betonbauten errichtet, modern und gesichtslos.

Ein Beispiel für den besonders prächtigen Bäderbaustil aus der Zeit um die vorvorletzte Jahrhundertwende fällt schon ins Auge, wenn man mit der Fähre von Norddeich-Mole nach Norderney unterwegs ist: das ehemalige „Vestische Kinderheim“, heute „Haus am Weststrand“. Dieses große, markante, leuchtend weiß gestrichene Haus liegt direkt am Strand und an der kilometerlangen Kurpromenade. Es ist für die Fähr-Passagiere eigentlich das erste Haus auf Norderney, das sie vom Schiff aus zu sehen bekommen. Der große Neo-Renaissancebau liegt direkt am Weststrand. Vor dem Haus Hunderte von Strandkörben, alle in den Norderneyfarben weiß-blau. An diesem Strandabschnitt tummeln sich heute besonders viele Familien mit kleinen Kindern.

Das repräsentative Haus am Weststrand hat eine abwechslungsreiche Geschichte. Es wurde 1894 als Ferienvilla erbaut, als Quartier für betuchte Gäste. Sogar Mitgliedern der kaiserlichen Familie diente die Villa als Sommerfrische. Norderney war vor dem ersten Weltkrieg ein Mode- und Prominentenbad. Diese Zeiten sind lange vorbei. Die erste Besitzer- und Erbauerin, eine Frau Domänenrat Hanebuth, musste das Anwesen in der Inflationszeit 1921 notverkaufen – an die damals aufstrebende Bergbaustadt Gladbeck in Westfalen. Die funktionierte das Prominentenquartier in das „Vestische Kinderheim“ um.

Von da an wurden 50 Jahre lang Kinder aus dem Kreis und der noch kreisfreien Stadt Recklinghausen in das Heim auf der Nordseeinsel geschickt. Um sich dort zu erholen und zu Kräften zu kommen, nach dem

Motto „frische Luft gibt rote Backen“. Und frische Luft gibt es dort auf dem westlichen Zipfel der Insel, beständig umweht von einer steifen Brise aus Nordnordwest, wahrlich genug.

Ob das mit den roten Wangen immer geklappt hat, kann man nicht so sicher sein. Kein Zweifel, Kinder aus dem damals noch rußig-verrauchten Kohlenpott hatten frische Luft und Erholung besonders nötig. Der „blaue Himmel über der Ruhr“ war noch ein ferner Traum, er wurde erst viel später Realität. Als Folgen schlechter Luft und Mangelernährung litten Kinder unter Rachitis, chronischen Bronchialleiden, TBC und anderen Armutskrankheiten, besonders in den harten Jahren nach den Weltkriegen. Für Kinder ärmerer und kinderreicher Familien war es eigentlich so etwas wie ein Lottogewinn, wenn der Arzt eine Kur auf Norderney verordnete, sogar meist kostenlos!

Auch viele Halterner Kinder waren, besonders in den schweren Jahren nach dem 2. Weltkrieg, im Vestischen Kinderheim auf Norderney zu Gast, vier oder sogar sechs Wochen lang. Wenn man heute mit diesen inzwischen reiferen Herrschaften spricht, erzählen sie fast immer, dass sie ihren Aufenthalt auf der Insel Dr. Georg Daniels verdankten. Er war langjähriger Leiter des Halterner Gesundheitsamtes. Bei Reihenuntersuchungen in Schulklassen und Kindergärten ermittelte er die Kinder, die für eine Erholungskur in Betracht kamen. Auf diese Art hat er sehr viel Gutes bewirken können. So mancher erinnert sich heute noch dankbar an ihn.

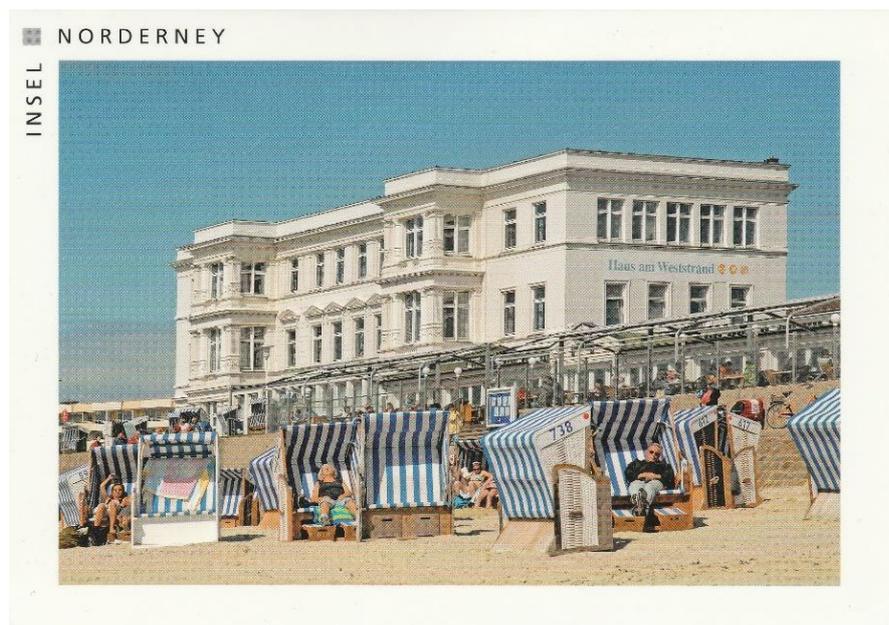
Viele Kinder waren bei dieser Kur auf der fernen Insel das erste Mal von Zuhause und ihren Familien getrennt. Darum hielt sich ihre Freude zumeist in Grenzen. Heimweh und heulendes Elend überkam sie in den ersten Wochen. Alles war so ungewohnt: Schlafsäle mit sechs bis zwölf Betten. Alles fast militärisch-stramm organisiert, sogar die Mahlzeiten an langen, blank gescheuerten Tischen. Alle Tage ging es hinaus an die frische Luft, auch bei kaltem Wetter und heftigen Stürmen. Stürmisch ist es ja auf einer Nordseeinsel fast immer. Sonnentage mit Badewetter und wohliger Wärme sind eher selten.

Im Kinderheim führten Ordensschwwestern ein strenges, gewiss auch liebevolles Regiment. Es waren Franziskanerinnen aus Münster-Sankt Mauritz (der Orden ist auch im Halterner Sixtus-Krankenhaus vertreten). Über das wochenlange Heimweh der Kinder konnte auch die schöne Aussicht nicht hinwegtrösten. Was interessiert kleine Kinder schon der Meerblick und die freie Sicht auf die Nachbarinsel Juist? Für diese Aussicht bezahlen Menschen, die heute Wohnungen auf Norderney erwerben, deftige Aufpreise.

Das Vestische Kinderheim war nicht die einzige Kindererholungsstätte auf Norderney. Es gab mehr als ein Dutzend davon, mehrere geleitet von katholischen Ordensschwestern. Die Nonnen gaben der sonst streng protestantischen Inselgemeinde eine besondere, für die Insulaner recht ungewohnte Note. Heute ist keines dieser halbkirchlichen Heime mehr übrig. Irgendwann rechneten sich diese Einrichtungen für die Träger nicht mehr. Auch die Stadt Gladbeck hat ihr Haus, das ihr mit der Zeit zu teuer wurde und mit wachsendem Wohlstand immer schlechter belegt war, im Jahr 1972 verkauft. Damit war dann die schöne und denkwürdige Zeit des Vestischen Kinderheims auf Norderney Geschichte.

Der historische Bau direkt am Meer erfüllt heute noch soziale Zwecke. Das Haus wurde 1972 an das Diakonische Werk Witten-Hattingen verkauft. Aus dem Kinderheim wurde eine Familienferienstätte. Seniorengruppen aus unserer Gegend sind häufig zu Gast. Erst im letzten Inselurlaub traf ich auf der Strandpromenade eine Gruppe Halterner Senioren, die mit der Caritas Haltern/Marl zwei Wochen Urlaub auf Norderney machten. Auf meine Frage, wie und wo sie untergebracht seien, gaben sie begeistert zur Antwort im „Haus am Weststrand“. Was ja nichts anderes ist als das ehemalige Vestische Kinderheim. Die Senioren wussten die herrliche Lage in der Brandungszone des Meeres zu schätzen, auch den Komfort, den das modernisierte Haus heute zu bieten hat. So schließt sich der Kreis: Kinder, die früher von Dr. Daniels auf die Insel geschickt wurden, sind inzwischen Senioren, die schöne Ferienwochen auf Norderney erleben dürfen.

Heinz Kallhoff



„Ich schreibe seit 8 Jahren für die Zeitung und zwar mal Hoch-, mal Plattdeutsch, letzteres, weil die Generation 55+ gerne Halterner Platt liest!“

Sei Du selbst, sei anders!

„Einen Regenbogen siehst Du nur, wenn Du den Regen in Kauf nimmst.“ lese ich im neuen Lebensfreude-Kalender aus dem PAL-Verlag Mannheim.

Es ist halt so mit den guten Zeiten in unserem Leben. Sie können und sind nicht immer da und irgendwie kann man sie auch nicht mehr so recht genießen, wenn man sich nicht auch den dunklen schweren Momenten im Leben stellt und sie annimmt. Nach einer überstandenen Krankheit schätzt man seine Gesundheit wie einen kleinen Lottogewinn. Der erste Schluck Mineralwasser nach einer schweren Operation schmeckt wie ein Glas Champagner und die ersten warmen Sonnenstrahlen wecken Natur und Mensch im Frühjahr zu neuem Leben. Es ist, als wären wir neu geboren.



Die Welt ist voll kleiner Freuden, die man aber nur mit der richtigen Brille sieht. Mit einem Strahlen berichtete mir Leona am Samstag, dass sie durch ihre neue Sonnenbrille alles lila sehe, „einfach herrlich, wie die Eiskönigin.“ „Belanglos, Unsinn,“ sagt vielleicht der eine oder andere von uns. Aber für das Kind war die lila Brille wie ein kleines Wunder.

Wir sollten uns öfter die Neugier zurückholen, die wir als Kind hatten.

Damit werden wir offen für die Geschenke, die auf der Straße liegen und Augen und Herz nehmen auf einmal war, wie farbenfroh und schön die Welt ist, eben voller kleiner Wunder. Wer den ganzen Tag nach dem sucht, was ihn stört, ständig bemängelt, wie ungerecht die Welt und wie schlimm das Leben ist, der nimmt sich vieles, vor allem verschließt er unbewusst die Sinne für die vielen kleinen Dinge des Lebens, die uns völlig unentgeltlich so viel Freude bereiten.

Wichtig dabei ist, dass wir uns so geben, wie wir wirklich sind. Leider neigen wir dazu, uns zu verbiegen und zu verstellen, nur um anderen zu gefallen, um jemand zu sein, der wir eigentlich nicht sind. Und das kostet eine ungemeine Kraft. Irgendwann geht es dann schief, unser wahres Ich tritt zutage, das Kartenhaus bricht zusammen. Warum dieser Kraftakt?

Wir alle haben Fehler und Schwächen und das ist gut so, denn nur aus diesen Fehlern, aus den kleinen Niederlagen unseres Alltags können wir lernen. Wer seine eigene Meinung konsequent vertritt, sich einfach so gibt, wie er ist, der tut sich selbst etwas Gutes, denn sich selbst ständig verbiegen, kostet viel Kraft. Wir sollten einmal täglich unsere Probleme über Bord werfen, denn mit der Zeit werden sie immer größer und schwerer, bis sie uns schließlich erdrücken. Einfacher ist es, alles Negative möglichst bald ad acta zu legen und positiven Dingen Platz zu machen.

Es fängt eigentlich schon früh beim Aufstehen an. Welche Gedanken beschäftigen uns am Kaffeetisch? Denken wir an die vielen Aufgaben, die wir noch erledigen müssen, an die Sorgen, die uns unerledigt noch beschäftigen oder erfreuen wir uns an der aufgehenden Sonne, an der Blume auf dem Frühstückstisch? Es sind diese ersten Stunden des Tages, die vielleicht den ganzen Tag angenehm oder schwer gestalten, denn aus unseren Gedanken werden Taten.

Also beginnen wir den heutigen Tag mit einem Lächeln. Es gibt genug Menschen, die darauf warten und sich freuen, wenn wir ihnen froh gelaunt begegnen. Und es gibt auch genug Menschen, denen wir danken sollten, weil sie positiv auf uns wirken und immer Zeit und ein liebes Wort für uns haben.

Rudolf Lützenkirchen

Ode an den traurigen Schreiber

Die Zeitungen auch an der Ruhr,
sind rasend schnell Makulatur,
drum sammelt heute ein Verein
im Ort den Schnee von gestern ein.

Man fragt mich Redakteur sofort,
ob ich mit meinem alten Ford
Vergilbtes nicht entsorgen kann,
ich sei doch schließlich Zeitungsmann.

Und obendrein erwähnt man kalt:
„Was Du heut' schreibst, ist morgen alt.“
Dann glaub ich, wenn ich Seiten füll,
ich produziere gerade Müll.

Auch diese Verse, müsst ihr wissen,
ein Reißwolf hat sie flink gerissen,
manch Leser zündet dann wohl an,
den Riss in seinem Ofen an.

Noch arger wird's wenn mein Gedicht
am stillen Ort bekommt Gewicht,
dann frag' ich mich ganz frei und frank,
sind Schreiber oder Nutzer krank
sind Worte nur noch Schall und Rauch,
die Poesie damit dann auch?

Rolf Möhlmeier

Eine Nachkriegskindheit – 1. Teil

Ich wurde mitten im Krieg geboren, und zwar am 1. September 1943 – vier Jahre nach Kriegsbeginn. Zu der Zeit befand sich mein Vater in einem Lazarett in der Eifel. Er hatte aber immer wieder mal Heimaturlaub, sonst hätte es mich gar nicht gegeben. Wie ich aus Erzählungen weiß, hat er die Kriegsjahre relativ gut überstanden, hat auch ganz viel Glück gehabt. Als er zum Russlandfeldzug eingezogen werden sollte, bekam er am Po ein schlimmes Geschwür, kam ins Lazarett und der Kelch ging an ihm vorüber. Vielleicht wurde ich aus Freude darüber gezeugt.

Meine eigenen Erinnerungen reichen zurück in die Zeit, als ich 2 – 3 Jahre alt war.

Meine Mutter hatte sich in den Kriegsjahren mit mir auf ihren elterlichen Bauernhof im Münsterland zurückgezogen. Ich kann mich erinnern, dass oft fremde Leute kamen, die Lebensmittel erhielten – Eier, Kartoffeln, Obst, vielleicht sogar Fleisch und dafür irgendwelche Sachen aus ihrem Haushalt abgaben, auch Spielzeug ihrer Kinder, und so bekam ich eines Tages eine wunderschöne Puppe, die fast so groß war wie ich selber und die ich überglücklich mit mir herumschleppte.

Ein anderes Erinnerungsbild taucht auf. Meine Mutter sitzt an der Nähmaschine, ich auf ihrem Schoß. Ich versuche zu verstehen, warum sich eine Nadel blitzschnell bewegt, während die Füße meiner Mutter sich auf und ab bewegen. Ich rutsche auf ihrem Schoß hin und her und gerate mit meiner kleinen Hand in die Nähe der rauf und runter ratternden Nadel und einer meiner winzigen Fingernägel wird verletzt oder rausgerissen. Eine heilsame Lehre. Manchmal denke ich, dass dieses Erlebnis dazu beigetragen hat, mein ganzes Leben lang – was meinen Körper angeht – gut auf mich aufzupassen. Ich bin verschont geblieben von Knochenbrüchen, von Verkehrsunfällen, von lebensbedrohlichen Krankheiten, bis jetzt.

Meine Lieblingserinnerung hat mit Musik zu tun. Im Wohnzimmer gab es ein aus meiner Sicht riesiges Sofa, auf das ich immer dann hinaufkletterte, wenn aus dem Radio, das auf einem Schrank daneben stand, Musik erklang. Ich krabbelte an das Radio so nah wie möglich heran und stellte mir vor, dass in dem Kasten lauter kleine Männer saßen, die Akkordeon spielten, weil ich es kannte, dass die jüngeren Brüder meiner Mutter dieses Instrument spielten und auch gesungen haben.

Überhaupt spielten die jüngeren Brüder meiner Mutter eine große Rolle für mich. Sie waren Vaterersatz. Ich war ihr kleiner Liebling. Sie tanzten mit mir, sie warfen mich in die Luft, ich kroch unter dem Tisch herum,

versuchte mich zu verstecken, sie fingen mich wieder ein, sie vermittelten mir Spaß und Freude.

Einen Omaersatz gab es auch, Tante Anna, eine Schwester meines Opas. Sie vermittelte Ruhe und Geborgenheit. Sie war einfach da, sie hatte immer Zeit für mich und ich war gerne in ihrer Nähe.

Meine Eltern habe ich kaum wahrgenommen bzw. sie kommen in meinen frühesten Erinnerungen kaum vor. Mein Vater war irgendwo in einer Kaserne und meine Mutter hatte immer viel zu tun. Das war so seit sie mit achtzehn Jahren die Verantwortung für ihre acht jüngeren Geschwister übernommen hatte - ihre Mutter war plötzlich und unverhofft gestorben - und es blieb so bis zu ihrem viel zu frühen Tod. Zwei ihrer Kinder wurden in Abwesenheit ihres Mannes im Krieg geboren und als ich viereinhalb Jahre alt war, hatte sie vier Kinder, jeweils im Abstand von 18 Monaten.

Die nächsten Bilder, die auftauchen, sind die Jahre nach dem Krieg. Vor dem Krieg hatten meine Eltern die Absicht, ein Haus zu bauen. Diese Pläne wurden durch den Krieg zunichte gemacht, stattdessen zogen wir als Mieter in ein wunderschönes altes Gutshaus in Lippamsdorf. Ich erinnere mich an eine riesengroße Küche, in der mein kleiner Bruder und ich rund um den Tisch fangen spielten. Außerdem gab es lange Vorhänge, hinter denen wir uns wunderbar verstecken konnten.

Im Dorf gab es einen Kindergarten, den ich besuchte und zu dem meine Mutter mich morgens hinbrachte und mittags wieder abholte. Eines Tages kam ein größeres Mädchen aus der Nachbarschaft zum Kindergarten, um mich abzuholen. Sie brachte mich aber nicht nach Hause, sondern nahm mich mit in ihr Haus. Ihre Eltern waren nicht da und sie brachte mich in ein Schlafzimmer, dass ich immer noch deutlich vor mir sehe. Das Bett stand schräg von der Tür, unter dem Bett stand ein Nachttopf. Sie zog mich aus, legte mich in das Bett und sie spielte mit mir Mutter und Kind. Ich war ihr krankes Kind und sollte einschlafen. Nach einiger Zeit kam meine völlig aufgelöste Mutter und nahm mich mit nach Hause und ich verstand damals ihr Aufgeregt sein noch nicht. Sie hatte mich zusammen mit einigen Nachbarn im ganzen Dorf gesucht, bis sie schließlich erfahren hatte, dass besagtes Mädchen mich abgeholt hatte. Wie groß muss ihre Freude gewesen sein, als sie mich endlich gefunden hatte.

Ansonsten habe ich kaum Erinnerungen an diesen Kindergarten, an die anderen Kinder oder an die Spiele, die wir dort spielten.

Ich kann mich erinnern an den riesigen großen Garten an dem alten Gutshof, an einen großen Walnussbaum, in dessen Schatten ich oft spielte und dessen Nüsse ich im Herbst einsammelte und an die Wiesen voller Kühe, auf denen ich herumtollte, während die Kühe gemolken wurden.

In der Familie, die den Gutshof bewirtschaftete, gab es zwei junge Frauen, von denen eine eines Tages einen schlimmen Unfall hatte. Was genau

passiert war, habe ich nicht verstanden, ein Unfall mit durchgegangenen Pferden und einer Kutsche, aber ich kann mich an Panik und Herumrennen aller Leute erinnern, an Rufe „die Kinder sollen da nicht reingehen“, doch ich erhaschte einen kurzen Blick in einen Raum, die verletzte Frau saß auf einem Stuhl und alles war voller Blut. Das waren die Erlebnisse aus dieser Zeit, an die ich mich erinnern kann.

Fortsetzung folgt

Gertrud Zihla

„Ich schreibe seit 2013 für die Zeitung Sprachrohr, weil ich angesprochen wurde mit dem Satz ‚Ich glaube, dass du schreiben kannst‘. Dadurch fühlte ich mich so geschmeichelt, dass ich mich getraut habe!“



„Ich will Meer!“

„Gib einem Kind Deine Hand, steh noch einmal wie gebannt,
Vor Winzigkeiten die Dir längst bekannt, gib einem Kind Deine Hand
Halt ein Kind in Deinem Arm, hilflos und wehrlos und warm
Und Du wirst hilflos und wehrlos dabei, halt ein Kind für Zauberei
Tröste ein Kind wenn es weint und was Dir wichtig erscheint,
vor seinen Sorgen zählt das gar nicht mehr, Sorgen der Kinder sind
schwer...“ (Reinhard Mey)

Wie alt man schon ist, merkt man am besten an seinen Kindern und Enkelkindern. Leona, unser jüngstes, kommt Ende des Monats in die Schule. Sie hat hoffentlich einiges von uns gelernt, aber profitiert haben auch wir von ihr. Wir sind quasi noch mal jung geworden und die Liste der kleinen Anekdoten um das Kind ist lang.

„Oma heute hätte ich meine Suppe gerne ohne Wasser!“

„Bitte für mich Nudelsalat mit Kuchen!“

„Ich mag kein Fleisch, nur Salami aufs Brot!“

„Fisch esse ich nicht Opa, nur Fischstäbchen!“

„Für mich Pommes mit Schnitzel ohne Salat! Oder nehme ich nur die Panade, die schmeckt nämlich am besten!“

Ja, die Liste ließe sich beliebig fortsetzen und so mancher Kellner ist von den Essenswünschen angetan, wie man diversen Gesichtsausdrücken entnehmen kann. „Ich will ans Meer!“, hieß es am vergangenen Samstag bei Opa und Leona und so fuhren wir bereits um 5.16 Uhr mit dem Zug in Richtung Norden. Die Fahrt ist voller Überraschungen, auch wenn Pferde, Kühe und Schafe auf den vorbei fliegenden Wiesen eigentlich nichts Besonderes sind. Bald wird mit lautem Jubel das erste Schiff gesichtet und die Vorfreude aufs Muschelsuchen steigt. Aber, am Strand von Norddeich sind keine Muscheln. Die Enttäuschung währt jedoch nur kurz, schließlich gibt es anderes zu entdecken. Beim Haus des Gastes lockt ein Aussichtsturm, der bestiegen werden muss, sitzt da oben doch eine Möwe, die neugierig Ausschau hält, ob sie irgendwo etwas stibitzen kann. Und in der Seehundestation warten viele kleine Seehunde darauf, bestaunt zu werden. Da ist z. B. Fiete, inzwischen schon mehr als 14 kg schwer und gut entwickelt. Leona ist begeistert, denn die kleinen Kerle haben es ihr angetan. Ohne Zweifel, Norddeich ist auch ohne Muscheln schön, denn überall, vor allem am *Ocean Wave* gibt es wunderbare Spielmöglichkeiten. Aber, „wo ist das Wasser geblieben, Opa“? Ja, es ist gar nicht so einfach einem Kind zu erklären, wer für die Gezeiten verantwortlich ist und wie Ebbe und Flut zustande kommen. Aber das

Wandern im Watt entschädigt für einiges. Herrlich dieser Matsch! Die mitgenommene Kleidung für das Kind erweist sich bald als wetter- und seeuntauglich und so müssen neue Schuhe her. Aber dann geht es weiter, das Toben am Strand. Ferien am Meer sind einfach toll, auch wenn sie nur einen Tag dauern. Es muss gar nicht das Ausland sein, auch Deutschland ist schön. Opa zeigt erste Konditionsschwierigkeiten, denn er hat seinen Stock vergessen. So ist er immer der Langsamste am Strand. Aber Leona wartet. Wer lernt hier eigentlich von wem?

Um 17.38 Uhr besteigen wir wieder den Zug. Leona schläft bereits in Norden, zehn Minuten nach dem Einsteigen. Opa döst vor sich hin. Die anderen drei Reisebegleiter halten die Stellung, denn wir wollen ja alle gut in Haltern landen.

Drei Generationen waren heute miteinander unterwegs und es war herrlich.

„Schenk einem Kind Deine Zeit, Zuneigung und Zärtlichkeit.
Tausch Deine Hast gegen Fröhlichkeit ein und Du wirst selbst wieder klein.

Halt ein Kind auf Deinen Knien und bald wird es Dich erzieh'n
Wie wertlos wichtige Dinge oft sind, lernst Du erst von einem Kind
Zeig einem Kind selbst zu geh'n, auf eigenen Füßen zu steh'n
Die ersten Schritte noch so ungelenkt, halt ein Kind für ein Geschenk
Dann lern Du ihm nicht im Wege zu steh'n, lerne Dein Kind fortzugeh'n.“
(Reinhard Mey)

Rudolf Lützenkirchen



Zufriedenheit

Du weißt nicht was Du bist, du bist nicht was Du weißt,
versuchst Dich zu finden, Gedanken drehen sich im Kreis.

Bis unzufrieden mit Dir, mit Deinem Leben,
verspürst den Drang, mehr von Dir zu geben.
Möchtest etwas Großes leisten, anders sein als die Meisten.
Hast Sehnsucht nach einem starken Gefühl, suchst ein erstrebenswertes
Ziel.

Merkst wie schnell die Zeit verrinnt, möchtest sie aufhalten
wie das Fliegen eines Blattes im Wind.

Glaube, Du kannst zufrieden sein,
wenn es Dir gelingt, DU selbst zu sein.

Ich bin eben ich

Ich hasse meinen PC im Büro, Neonlicht sowieso,
warme Klobrillen und kalte Tomaten, mit Sandalen durch Pfützen waten.

Zigaretten sind für mich tabu, Süßigkeiten gehören nicht dazu.
Unpünktlichkeit geht mir auf den Senkel, ich hasse dummes, unsinniges
Geplänkel.

Menschen, die fragen: „Wie geht es Dir?“, und dabei auf die Uhr
schauen:
„ Ach Gott, schon fast Vier!“.

Ich liebe die Musik an erster Stelle, an der Nordsee eine große Welle.
Ich mag einen Menschen, der zuhören kann, für mich da ist, dann und
wann.

Das bin ich, meine Freuden, mein Leid, immer zu Neuem bereit.

Hab mich gern oder auch nich', ich bin, wie ich bin,
Ich bin eben ICH!

Ihre Edith Groth

Kindheitserinnerungen

Von Rosemarie Brathe

Wie schnell doch die Monate und damit ein Jahr vergeht. Man hatte sich so auf den Frühling gefreut. Auf jedes Gänseblümchen, jeden Krokus, jede Osterglocke und alle anderen Frühlingsblüher.

Man beobachtet das Kornfeld und freut sich, wenn plötzlich die Ähren da sind, dann ist der Sommer nicht mehr weit, wenn man Glück hat.

Jede Jahreszeit hat auch ihre Kindheitserinnerungen.

Auf unserem Schulweg gingen wir zwischen den bunten Kornfeldern ins Dorf. Bunt, weil damals noch viel schönes Unkraut zwischen dem Korn blühte, Kornblumen, Mohn, Margeriten, Kamille, Johanniskraut und vieles mehr, aus denen man herrliche Blumensträuße zusammenstellen konnte. Kam die Erntezeit, brauchten die Bauern viele Helfer. Auch meine Mutter war immer dabei. Einige Männer schnitten das Korn und andere Männer und Frauen banden es zu Garben, die sie gegeneinander in Sechser- oder Achterreihen aufstellten. Das Korn sollte noch richtig trocken werden. Fatal war es natürlich, wenn es dann regnete und es in der Sonne erst wieder richtig trocknen musste bis man es einfahren konnte.

Wir Kinder spielten gerne Verstecken auf so einem Feld. Man konnte so schön zwischen den aufgestellten Garben hineinkriechen. Wenn das Korn eingefahren wurde, durften wir auf dem leeren Wagen mitfahren. Wenn wir Glück hatten, war gerade Kaffeezeit, und die Bäuerin brachte Kaffee und Butterbrote für die Erntehelfer. Wir Kinder bekamen auch eine Schnitte von dem leckeren Bauernstuten mit guter Butter und Rührei oder Mettwurst und Schinken. Fleisch und Wurst mochte ich damals aber noch gar nicht. Jedenfalls war das ein Festmahl, und wir alle, freuten uns sehr darüber.

Der Bauer erlaubte uns, die liegengebliebenen Ähren vom Feld zu sammeln. Das machten wir mit unserer Oma. Dafür bekamen wir in der Mühleetwas Mehl. Beim Dreschen half meine Mutter auch, aber da gingen wir nicht hin, es war da sehr laut und staubig.

In jedem Jahr baute mein Bruder einen neuen Drachen oder Windvogel. Gespannt warteten wir Mädchen auf den ersten Startversuch, ob er denn auch fliegen konnte. Einmal wollte ich ihn halten. Doch der Drachen war

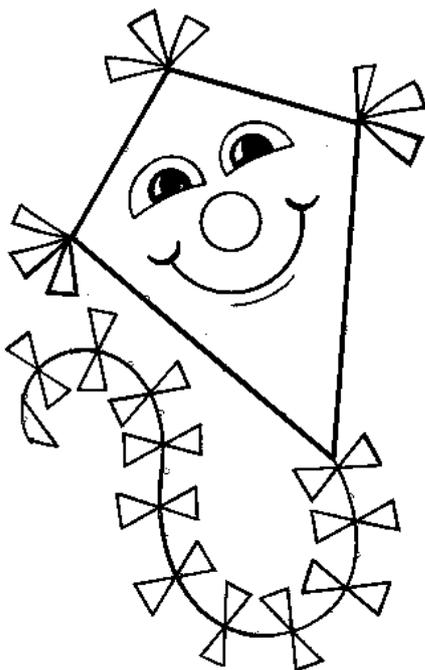
sehr groß und ich sehr klein und leicht. Ich hielt in beherzt fest und wäre fast mit ihm davon geflogen, wenn mein Bruder nicht gebremst hätte.

Immer noch liebe ich das Gedicht, das wir später in der Schule lernen mussten:

Ach, wer das doch könnte!

1. Gemäht sind die Felder, der Stoppelwind weht, hoch droben im Lüften meine Drachen nun steht. Die Rippen von Holze, der Leib von Papier, zwei Ohren, ein Schwänchen sind all seine Zier. Und ich denk, so drauf fliegen im sonnigen Strahl, ach, wer das nur könnte, nur ein einziges Mal.
2. Da guck ich dem Storch in das Sommernetz dort, guten Morgen, Frau Störchin, geht die Reise bald fort? Ich blick in die Häuser zum Schornstein hinein, oh, Vater und Mutter, wie seid Ihr so klein. Und unter mir seh ich Fluss, Hügel und Tal, ach, wer das noch könnte, nur ein einziges Mal.
3. Und droben, gehoben auf schwindelnder Bahn, da fasst ich die Wolken, die segelnden, an. Ich ließ mich besuchen von Schwalben und Kräh'n, und könnte die Lerchen, die singenden, seh'n. Die Englein belauscht ich, im himmlischen Saal, auch, wer das doch könnte, nur ein einziges Mal.

(Übernommen von Viktor Blütgen)



Ich schreibe seit 25 Jahren für das Sprachrohr, obwohl ich am Anfang sehr skeptisch war, ob die Menschen so was lesen wollen. Da ich aber immer wieder darauf angesprochen und mir versichert wurde, dass man meine Geschichten gerne lese, habe ich weiter gemacht. Viele Leser der Zeitung kennen mich, weil ich mittlerweile in drei verschiedenen Halterner Dörfern wohnte und ich die Leute manchmal ja auch in meine Texte einbeziehe.

Nur für Katzenfreunde?

Neues von Toby - Die Geschmäcker sind verschieden!

Über Geschmack soll man nicht streiten! Jeder soll nach seinem Geschmack glücklich werden! Das trifft auch bei Katerchen zu. Wenn ich an die langbeinigen Spinnen, die dicken blaugrünen Schmeißfliegen und die undefinierbaren Käfer denke, die mein Toby nach erfolgreicher Jagd genussvoll verspeist – mir graut es und ich gucke lieber weg.

Über Ansichten kann man sehr wohl streiten!

Kürzlich waren wir wieder unterschiedlicher Meinung:

Der Starkregen Anfang Juli hatte in Lippramsdorf großen Schaden angerichtet. In vielen Nachbarhäusern waren die Keller vollgelaufen, die Feuerwehr war in ständigem Einsatz! Auch ich war betroffen, die Kellerschächte konnten die Wassermenge nicht fassen, das Wasser floss in meinen Wirtschaftsraum und bildete eine ganz dicke Pfütze. Mit einem Gummibesen gelang es mir, das Wasser in den Abfluss zu leiten, bevor es größeren Schaden anrichtete.

Aber der nächste Schreck folgte zugleich: Im Heizungskeller stand das Wasser drei cm hoch! Und jetzt kommt Toby ins Spiel! Er liebt ja Wasser! Zuerst probierte er die Temperatur mit einem Pfötchen, dann sprang er begeistert hinein, freute sich über die aufspritzenden Tropfen und wollte seine Spielwiese gar nicht mehr verlassen! Es kostete mich einige Mühe, ihn aus dem Heizungskeller heraus zu locken. Als ich dann eine Firma anrief und um Abhilfe bat, war der Spuk bald vorbei. Ich hatte viel Glück gehabt und bin ohne größeren Schaden, davon gekommen. Dafür sprang mir Toby, so nass wie er war, auf den Schoß und sagte damit „danke“ für das Schwimmvergnügen. Es fiel mir sehr schwer, seine Begeisterung zu teilen!

Wenn ich Tage später mit Toby in den Keller ging, blieb er erwartungsvoll vor der Heizungskellertür sitzen und guckte mich bittend an. Wenn ich ihm zeige, dass alles wieder trocken ist, macht er enttäuscht kehrt.

Ja, das Leben kann schon hart mit einem Katerchen umgehen, nun hat er keinen hauseigenen Swimmingpool mehr!

Von einem weiteren Unterschied der Ansichten kann ich berichten:
Im Internet sorgte ein Video-Film für große Diskussionen und wurde viele tausend Mal angeklickt. Der Film zeigte eine kleine Katze, die sich fast zu Tode erschrocken hat, als hinter ihr plötzlich eine Gurke lag! Die Kommentare und Vermutungen reichten von einfachen Verhaltenserklärungen bis hin zu skurrilen Verschwörungstheorien.

Nun war ich gespannt, wie sich wohl Toby verhält. Leider wurde der Test dadurch erschwert, dass die Anwesenheit einer Gurke in meinem Haushalt nicht außergewöhnlich ist! Und wie erwartet: Mein Toby würdigte das lange grüne Ding keines Blickes und wandte sich lieber anderen Spielmöglichkeiten zu.

Auch Katzen haben unterschiedliche Ansichten!

Sigrid Geipel

Die genossenschaftliche Beratung

„Vertrauen entsteht nur,
wenn man auf Augenhöhe
miteinander spricht.“



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Wir beraten Sie aufrichtig, partnerschaftlich und auf Augenhöhe. Das macht unsere genossenschaftliche, mitgliederorientierte Beratung so besonders. Wie Sie von unserer genossenschaftlichen Beratung profitieren können, erfahren Sie vor Ort in Ihrer Filiale, telefonisch unter 02364/1091-0 oder auf www.vb-haltern.de

Volksbank
Haltern eG 

Das Portrait:

„Eine ganz tolle Hebamme“

Anette Drosdziok wechselt in den Ruhestand

Anette Drosdziok hat im St. Sixtus-Hospital 2595 Kindern auf die Welt geholfen. 35 Jahre war sie als Hebamme in Haltern tätig, zum 31. August ging sie in den Ruhestand.

Nachdem die Halterner Zeitung von diesem Abschied berichtet hatte, gingen über das soziale Netzwerk Facebook viele wohlwollende Kommentare ein. Hier einige Beispiele:

- *Anette ist eine ganz tolle Hebamme mit viel Lebens- und Berufserfahrung*
- *Ich habe mich mit meinen drei Kindern sehr wohl bei dir gefühlt. Vielen lieben Dank dafür.*
- *Einen schönen Ruhestand, liebe Anette! Ich bin dir unendlich dankbar, dass du vor drei Jahren so sehr für uns da warst.*
- *Alles Liebe und Gute, Deinen Ruhestand hast Du Dir verdient.*
- *Sie hatte immer gute Tipps. Ich wünsche ihr noch eine gute Zeit.*

Anette Drosdziok (63) geht, aber das Wir-Gefühl bleibt. „Der Entbindungsstation im Halterner Krankenhaus und den Kolleginnen werde ich immer verbunden sein“, sagte sie beim Abschied.

Sie erzählte dabei gern von den Anfängen. „Ich, Annette Riddermann, möchte Hebamme werden“ – Punkt! Als Bewerbung für die Ausbildung sollte das reichen. Ein anderer Beruf kam für die damals 19-Jährige ohnehin nicht in Frage. Der Gesundheitsbereich interessierte die gebürtige Halternerin schon als Schülerin. Sie meldete sich für Sonntagsdienste im Krankenhaus. Da war sie zwölf Jahre alt und wusste, sie durfte erst mit 14 auf die Station. „Wie alt bist du?“, fragte natürlich die leitende Ordensschwester. „Ich bin im achten Schuljahr“, die ausweichende Antwort war die Eintrittskarte in eine spannende Zukunft. Im 9. Schuljahr der Volksschule meldete sie sich zum Praktikum und durfte auf die Kinderstation. Nach Ende der Schule bestimmten allerdings zunächst die Eltern den Lauf der Dinge: „Du lernst Haushalt bei den Nonnen!“ So ging Anette Drosdziok folgsam ins Kloster. Als staatlich geprüfte Haushaltsgehilfin verließ sie es wieder, holte danach die mittlere

Reife nach, absolvierte ihre Hebammenausbildung in Bochum, arbeitete in Kirchhellen, Herten und im Knappschafts-Krankenhaus, bis sie schließlich am 01. Oktober 1981 nach Haltern kam.

Die leitende Hebamme Claudia Müffler würdigte ihre Verdienste: „Anette hat alle Veränderungen mitgetragen und unterstützt. Dass sich unsere Abteilung so weiterentwickelt hat, ist maßgeblich ihr Verdienst“. Dass Claudia Müffler Hebamme wurde ebenso: Als Schülerin absolvierte sie Sonntagsdienste im Krankenhaus, lernte Anette Drosdziok kennen und fand ihr Vorbild für den eigenen beruflichen Werdegang.

Anette Drosdziok hat Höhen und Tiefen, Freude und Ängste erlebt. Nicht immer gab es bei einer Geburt ein glückliches Ende. Als sie das sagte, standen ihr Tränen in den Augen. Grundsätzlich gebe es aber, so die Hebamme, viele Dinge, an die sie sich gern erinnere. Viel Chefärzte hat sie erlebt: Dr. Wennemann, Dr. von der Helm, Dr. Tönnies und Dr. Wilhelms.

Schrittweise habe sie sich in den letzten Monaten entwöhnt. „Irgendwann ist es gut“. Ihr Ehemann, zwei Kinder mit Anhang und das Enkelkind freuen sich nun über mehr Familienzeit.

Elisabeth Schrief



„Ich schreibe seit der Gründung, also seit 25 Jahren, für die Zeitung und zwar, weil ich die Seniorenzeitung mit Unterstützung des damaligen Kulturamtsleiters Bernhard Köster aus der Taufe gehoben habe und es mir stets ein besonderes Anliegen ist, mich für die ältere Generation Halterns einzusetzen und ihr Gehör zu verschaffen!“

Herbert Schmitt, Caritas-Verband Haltern am See:

„Ich bin von Anfang an dabei, also seit 1991.“

Als Mitarbeiter der *Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen* gehört es auch zu meinen Aufgaben, Informationen zu wichtigen Themen in verständlicher Form weiter zu geben. Dazu gehören sowohl sozialrechtliche Fragestellungen als auch Informationen zu konkreten Unterstützungsangeboten für ältere Menschen hier in Haltern am See.

Das „Sprachrohr“ bietet eine hervorragende Möglichkeit, die Zielgruppe der Senioren und auch ihrer Angehörigen zu erreichen. Rückmeldungen machen immer wieder deutlich, dass die Informationen auch ankommen und zu vertiefender Nachfrage führen. Außerdem macht es mir Freude, mit dem Team der Autoren zusammenzuarbeiten“.

Soziales Seniorennetzwerk

Der Seniorenbeirat der Stadt Haltern am See und einige Halterner Organisationen, die sich der Hilfe älterer Menschen verschrieben haben, wie z.B. Anti Rost (siehe Seite 10), Service Welten, Caritas, Diakonie mit der Wohn- und Schuldnerberatung, BIP und der Stadtsportverband, hatten sich am 6. September 2016 im Rahmen eines ‚Runden Tisches‘ getroffen und das – auch von den Ärzten geforderte – Soziale Seniorennetzwerk gegründet. Die Halterner Zeitung berichtete bereits darüber.

Wir werden das Netzwerk und seine Akteure in der nächsten Ausgabe im Detail vorstellen!

Jürgen Chmielek
Projektleiter



SENIORENBEIRAT DER
STADT HALTERN AM SEE

Haltern (er-) lebt Demokratie

Ein Projekt des Seniorenbeirats der Stadt Haltern am See

Zur Person

Name/Tel. (freiwillig) _____

Nationalität _____

Männlich Weiblich

Altersgruppe

15 bis 20 Jahre

21 bis 40 Jahre

41 bis 60 Jahre

61 bis 80 Jahre

über 80 Jahre

Berufliche Situation:

In Arbeit / Hausarbeit

Rentner / Pensionär

Arbeitslos

Schüler/Student

Sind Sie politisch aktiv?

Parteimitglied Ja Nein

An Politik interessiert Ja Nein

Ich bin nicht politisch aktiv, aber interessiert an politischen Fragen:

Die Welt betreffend Ja Nein

NRW betreffend Ja Nein

Europa betreffend Ja Nein

Haltern am See betreffend Ja Nein

Deutschland betreffend Ja Nein

Beschreiben Sie Ihr Wahlverhalten:

Ich gehe regelmäßig zu den Wahlen/nehme an der Briefwahl teil.

Ich wähle nur ab und zu.

Ich gehe grundsätzlich nicht zu den Wahlen:

Ich seh darin keinen Sinn, weil _____

Ich habe kein Interesse an Politik, weil _____

Ich kenne eh keinen der Politiker.

Sonstiges _____

Woher bekommen Sie ihre Information über das politische Geschehen? (Mehrfachnennung möglich)

Ich lese regelmäßig die Zeitung.

Ich informiere mich im Internet.

Ich informiere mich durch TV und/oder Radio.

Ich informiere mich in persönlichen Kreisen (Freunde u.a.).

Stichwort Lokalpolitik (ankreuzen/Kommentar erwünscht)

Haltern am See wird vom Stadtrat/Verwaltung

gut gelenkt, weil _____

besonders gut gelenkt, weil _____

nicht gut gelenkt, weil _____

Das gefällt mir an der Lokalpolitik gar nicht: _____

Ich kenne die Parteienlandschaft in Haltern. Ja Nein

Ich kenne wenigstens einige Ratsmitglieder. Ja Nein

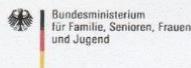
Ich informiere mich über die Rats- und Ausschussarbeit. Ja Nein

Demokratie wird in Haltern groß geschrieben. Ja Nein

Mir fehlt Bürgerbeteiligung, z.B. bei _____



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!



KREIS
RECKLINGHAUSEN
DER VESTISCHE KREIS

Grafik: Nicole Zielonka

**Fragebogen ausreißen,
ausfüllen und abgeben:**

(anonym oder mit Name und Telefonnummer)

bei:

Halterner Apotheken

oder

Filialen der Stadtsparkasse Haltern am See

oder

Filialen der Volksbank Haltern

Zu guter Letzt

Liebe Leserinnen und Leser,

ganz herzlichen Dank für die vielen Glückwünsche zu unserem 25jährigen Jubiläum! Wir scheinen mit unserer Mischung aus Informationen und den tollen Geschichten und Gedichten unserer Autorinnen und Autoren genau richtig zu liegen. Natürlich gibt es immer wieder mal den einen oder anderen, dem nicht alles gefällt – aber kann man es jedem Recht machen?

Wir freuen uns auf jeden neuen Beitrag, versuchen Sie es einfach mal. Unser Autorenteam hat auch so angefangen. Erst die eine Geschichte, eine zweite ... und dann sind sie auf den Geschmack gekommen, sind fasziniert vom Schreiben und kommen nicht mehr davon los.

Bedanken möchte ich mich auch als Leiter des Projekts ‚*Demokratie leben*‘ bei allen Bürgern, die uns bereits unterstützt haben und appelliere an alle anderen, es ihnen gleich zu tun und den Fragebogen auszufüllen und abzugeben (z.B. in einer Apotheke). Das kann anonym erfolgen, es sei denn, Sie wollen uns Ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit der Einführung und Entwicklung der Demokratie in Haltern mitteilen.

Freuen Sie sich jetzt schon auf die nächste Ausgabe Ihrer Seniorenzeitung. Sie werden auch dort wieder viele Informationen und schöne Geschichten rund um das Älterwerden vorfinden!

Bleiben oder werden Sie gesund!

Ihr

Jürgen Chmielek



Hinweis: Die Fotos in dieser Ausgabe wurden privat zur Verfügung gestellt oder wurden als ‚frei verfügbare Fotos‘ aus dem Internet herunter geladen oder von der Stadtagentur zur Verfügung gestellt. Wir danken Elke Rüdiger für das Korrekturlesen von Teilen der Zeitungstexte.



**Gelassen
ist einfach.**



Wenn man Finanzgeschäfte jederzeit und überall erledigen kann.
Mit Online-Banking.

sparkasse-haltern.de

Wenn's um Geld geht.
 Stadtparkasse
Haltern am See

Herausgeber:

Stadt Haltern am See

Redaktion/Kontaktadresse:

Jürgen Chmielek
Arenbergstraße 20
45721 Haltern am See (Flaesheim)
Tel.: 02364/5049288

Mail: i-king@t-online.de (Gerne übersende ich Ihnen auch eine PDF-Version)